

Ist Hitler Schuld am Einmarsch im Irak?

Eric Frey mahnt zur differenzierten Analyse internationaler Bedrohungen

von *Carsten Michels*¹

Was hat Adolf Hitler mit dem letzten Golfkrieg zu tun? Eine ganze Menge, würde Eric Frey antworten und auf das hinweisen, was er das „Hitler Syndrom“ in der internationalen Politik nennt. Frey, Mitglied der Chefredaktion der Wiener Tageszeitung „Der Standard“, behauptet, dass die Erfahrungen mit Hitler und dem NS-Regime auch über sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wesentliche Größen bei der Einschätzung und dem Umgang mit internationalen Gefahrenquellen darstellen. Dieses sich bisweilen nur unbewusst bemerkbar machende Syndrom, so der Autor in seinem Buch „Das Hitler Syndrom - Über den Umgang mit dem Bösen in der Weltpolitik“, sei oftmals dafür mitverantwortlich, dass Krisen und Konfliktherde zunächst falsch bewertet und anschließend unverhältnismäßig behandelt würden.

Unter Anhängern der Schule des klassischen Realismus ist die Konferenz von München 1938 der Beweis für das Scheitern des Idealismus. Und auch Frey sieht in den fehlgeschlagenen Versuch Hitler einzubinden, anstatt direkt militärisch zu bekämpfen einen ausschlaggebenden Faktor für den weiteren Umgang mit Be-

drohungen in der Weltpolitik. Viele Politiker hätten in einer falschen Analogie bis heute die Lehre gezogen, dass jedwede herannahende Gefahr so schnell wie möglich mit aller Macht eingedämmt werden müsse. Der promovierte Politikwissenschaftler nennt unter anderem Vietnam und die amerikanisch-britische Invasion in den Irak 2003 als Beispiele für eine überzogene Reaktion auf eine ohne Zweifel bestehende ernsthafte sicherheitspolitische Herausforderung. So habe es die Bush-Administration versäumt die Lage genau zu analysieren und entsprechend einer realistischen Einschätzung eine angemessene Reaktion zu entwerfen. Ähnliches gelte für den islamistischen Terrorismus, der, bestehend aus militanter Ideologie und Kampfstrategie, offensichtlich nicht mit Panzern und Raketen bekämpft werden kann. Frey kritisiert die Überreaktionen der USA und die mangelnde Fähigkeit differenziert zu analysieren und strategisch zu handeln. Aber auch die Gegenseite wird kritisiert, denn genauso falsch sei es, offensichtliche Gefahren zu unterschätzen, klein zu reden und die notwendigen Maßnahmen zur Bekämpfung nicht zu ergreifen. Dies sei die andere Seite des Hitler Syndroms argumentiert der

¹ Carsten Michels M.A. studierte unter anderem Politische Wissenschaft an der Universität Bonn und ist stellvertretender Vorsitzender der AGIPS.

Autor und erinnert an das zögerliche außenpolitische Auftreten der Europäischen Union.

In vielem, was Frey schreibt, bewegt er sich in vergleichbaren Kategorien wie Robert Kagan, der mit seinem Essay „Macht und Ohnmacht“ die unterschiedlichen sicherheitspolitischen Ansätze zwischen den USA (Mars) und Europa (Venus) herausgearbeitet hat - in den Denkmustern des Realismus. Auch Frey teilt viele der Einschätzungen Kagans, zieht aber unterschiedliche Schlüsse daraus. Er mahnt zu mehr Differenziertheit und warnt vor überhasteten militärischen Ak-

tionen. Die Grundthesen Frey sind somit weder neu noch originell. Wer sich mit Entscheidungsfindungsprozessen in den Chefetagen der Politik auseinandergesetzt hat, könnte den idealistischen Forderungen leicht den Spiegel der Realität vorhalten, sind es doch oftmals nicht rationale Erkenntnisse in Form wissenschaftlicher Studien, sondern subjektive Meinungen und Überzeugungen, die eine Entscheidung bewirken oder eben nicht. Dennoch hat der Autor ein sehr gut lesbares Buch geschrieben, welches eine bekannte Problematik anschaulich und gut strukturiert zusammenfasst.

Das Buch:

Eric Frey: Das Hitler Syndrom. Über den Umgang mit dem Bösen in der Weltpolitik
[Eichborn Verlag](#) 2005, 240 Seiten, 19,90€, ISBN 978-3-8218-5615-7.

Impressum:

Die kostenlose Online-Publikation AGIPS-Rezensionen wird herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Internationale Politik und Sicherheit (AGIPS) und erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals jährlich.

Redaktion: René Denzer / Internet: www.agips.org / Email: AR@agips.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet.